

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Zur Geschichte des Bauernkriegs in Südwestdeutschland

Hartfelder, Karl

Stuttgart, 1884

11. Die Herrschaft Rappoltstein

[urn:nbn:de:bsz:31-325912](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-325912)

11. Die Herrschaft Rappoltstein.

„Drunten im Thale, am Fuße des Berggipfels, auf welchem die drei stattlichen Burgen Rappoltstein einst so stolz ins Land hineinschauten, liegt, umgeben von grünen Rebhügeln, das alterthümliche Städtchen Rappoltzweiler, die einstige Haupt- und Residenzstadt der edlen fürsichtigen und gestrengen Herren von Rappoltstein“¹⁾. Im 16. Jahrhundert war das Städtchen mit Mauern und Thürmen wohl bewehrt; drei wohl besetzte Thore führten ins Freie. Zur Zeit des Ausbruchs der Bauernbewegung saß im Herrenhause der Stadt der edle Ulrich von Rappoltstein, der Sohn Wilhelms von Rappoltstein, des österreichischen Landvogtes in Ober-Elsaß, und führte an Stelle des abwesenden Vaters und Bruders die Regierung. Ulrich, welcher die ganze Bauernbewegung in dem Städtchen miterlebte, hat seine Erlebnisse in diesen stürmischen Tagen später aufgezeichnet, und diesem Umstande verdanken wir es, daß wir über die Vorgänge in und um Rappoltzweiler gut unterrichtet sind²⁾.

Die Kunde von der Bauernansammlung zu Altdorf während der Osterzeit war auch nach Rappoltzweiler gedrungen und hatte die Bevölkerung aufgeregt. Auch waren manche Unzufriedene aus der Stadt nach Altdorf gegangen³⁾. Da ließ am Morgen des St. Georgentages, den 23. April (es war ein Sonntag), Ulrich von Rappoltstein den Stadtschaffner und einige Rathsmitglieder zu sich bescheiden und trug ihnen auf, dafür gute Sorge zu tragen, daß sich niemand mehr aus der Stadt entferne und zu den Bauern schwöre. Als später Ulrich eben zur

1) Rathgeber Die Herrschaft Rappoltstein S. 2.

2) Ueber diese Darstellung vergl. die Nachweise S. 2.

3) So war schon den 17. April der Hinterfasse Michel Wolberg zu den Bauern gelaufen, dann aber wieder zurückgekehrt und brach von dem Keller seines Hauses aus ein Loch in die Stadtmauer, um die Bauern einzulassen.

Kirche gehen wollte, erschien der Stadtschaffner Leonhard Prachter wiederum und berichtete, einige Bürger von der oberen Stadt hätten zu solchen aus der unteren gesagt: „Sobald ihr gegessen habt, so lasset euch bei einander auf dem Markt finden, da wollen wir die Sachen anfangen.“ Auch sei vom Kloster die Rede gewesen. Ulrich ordnete nun sofort an, daß die „Leiterer oder Weinländer“¹⁾ sich bewaffnet in das Kloster begeben, daß man ferner die Glockenseile aufzog zur Verhütung von Stürmen. Auch beschied er Stoffel Müller, Matthäus Meder und Urban Heidelberg ins Kloster. Als Ulrich zur Zeit des Predigtläutens eben dahin ging, fand er dieselben nebst den Leiterern schon dasselbst anwesend. Stoffel Müller begann sofort sich zu entschuldigen, weil er meinte, man wolle ihn gefangen nehmen, da er mit den anderen das Abendmahl unter beiderlei Gestalt genommen hatte. Als ihn Ulrich deshalb beruhigte und ihm mittheilte, daß er sie wegen des beabsichtigten Aufstandes berufen habe, erklärte Urban Heidelberg, er habe in seinem Hause vor vielen Bürgern erklärt, es gehe die Rede, der Landvogt Wilhelm von Rappoltstein wolle noch diese Nacht mit 1500 Pferden kommen, die Stadt überfallen, alle Einwohner umbringen, und er selbst habe diese Mittheilungen von einem Wächter, mit Namen Lämpplin. Nachdem der Stadtschaffner diese Angabe bestätigt hatte, wurde der Stadtweibel beauftragt, den Wächter Lämpplin auf die Bürgerstube zu führen. Kaum aber war das bekannt geworden, so liefen etliche zusammen und riefen, man solle die Sturmglocke läuten und Waffen holen. Sodann wurde Lämpplin dem Weibel entrisen und in die Neustadt geführt. Als der Lärm bis ins Kloster drang, schickte Ulrich die Leiterer ab, um zu erfahren, wie die Sachen ständen. Er selbst begab sich mit einigen Aeligen auf den Markt, wo er einen Theil der Gemeinde versammelt fand und sie folgendermaßen anredete: „Was ist das für ein Lärm mit den Waffen? es wird nicht gut thun, denn ich mag wohl leiden, daß wer also zornig wollt sein, draußen bei den

¹⁾ „So den gewerwein vergebens laden müssen“ Rathgeber a. a. O. S. 70.

bösen Bauern ist.“ Da erklärten die Bürger, sie hätten gefürchtet, Läpplin würde mit der Folter befragt, bis er zu ihrem Schaden aussage. Ulrich „entschuldigte“ nun seinen Vater, den Landvogt, und verlangte, daß man Läpplin herbeibringe. Derselbe wurde auch gebracht „mit Spießen und Harnisch“ und gab nach anfänglichem „Stutzen“ zu, daß er die aufregenden Worte gesagt. Nach dem Gewährsmann gefragt, wollte er es anfangs unter der Metzger gehört haben, und als der Metzger Luz eidlich aussagte, die bedenklichen Worte nicht gehört zu haben, erklärte Läpplin, es von seiner Frau gehört zu haben. Nun nahmen sich einige aus der Gemeinde des Unglücklichen an und baten, man solle ihm Bedenkzeit geben. Ulrich aber erwiderte: „Ihr Bürger, da ihr sehet, daß er niemand kann anzeigen, so hoffe ich, er hab's erlogen und erdichtet, und hoffe, ihr sollet nichts dawider reden, daß ich ihn laß einlegen, bis er sich weiter bedenkt.“ Obgleich die Bürger damit nicht sonderlich einverstanden waren, wurde Läpplin in den „Käfig“ gelegt, doch versprach Ulrich den Bürgern, er würde ihn nicht peinlich befragen, ohne daß von jedem Viertel der Stadt einer dabei sei. Alsdann beehrten sie Wein aus dem Kloster, und Ulrich ließ für jedes Viertel der Stadt zwei Dhm abgeben.

Aber schon um 3 Uhr kamen die aus der Oberstadt wieder auf die Herrenstube und sagten, der Läpplin „mög verkürzt werden“ und Martin Spörten habe dieselben Worte geredet. Deshalb solle man entweder auch diesen (es war offenbar ein vornehmer Bürger, der zu Ulrich hielt) einlegen oder Läpplin wieder frei geben. Während Ulrich jedoch Spörten zu entschuldigen suchte, kam dessen Kellnerin in die Stube und rief: „Gnädiger Herr, sie wollen meinen Herrn im Haus todt schlagen.“ Derselbe war indessen in die Kirche gekommen, von wo ihn Ulrich holen ließ. Unter lautem Geschrei wurde er herbeigebracht und beschuldigt, „im Neben“ die gefährlichen Worte gesprochen zu haben. Darauf erklärte der Angeschuldigte, er sei bei Martin Holschneiders Frau gewesen und habe lustige Schwänke geredet, wie: Bärbel, euer Haus muß mein werden, ihr habt viel guten Speß darin. Darauf habe sie ihm geantwortet: So muß euer Haus mein werden, worauf er gesagt habe: ich höre, es kommen viel

Reiter ins Land, die werden uns strafen. Das Alles sei im Scherze geredet worden, und wenn man es anders erfinde, solle man ihn strafen.

Der erregte Haufe aber gab sich mit dieser Erklärung nicht zufrieden und bestand auf seiner Forderung, entweder müsse man Spürten auch ins Gefängniß legen oder Lüpplin frei lassen. Nach vielem Geschrei erklärte Ulrich von Rappoltstein: „So ihr darum bittet, will ich Lüpplin heraus lassen.“ Kaum war das geschehen, so erschien derselbe übermüthig vor der Herrenstube und redete, pochend auf den erregten Haufen, „viel spöttische Wort“: „Gott hat mirs im Schlaf eingegeben, und es steckt mir im Herzen; ich will es sagen, wann Zeit wird, und wie es gegangen ist, Gott gebe euch eine gute Nacht und mir auch eine.“ Darauf erwiderte Ulrich, er werde die Sache untersuchen, und ergebe sich, daß Lüpplin gelogen habe, so werde er ihn strafen.

Nun schrieten einige aus dem Haufen, darunter auch Martin Birkel, man solle die Thore zwischen der oberen und unteren Stadt auflassen oder lieber ganz abbrechen, damit sie zusammenkommen könnten, wenn ein Lärmen entstehe. Damit war Ulrich aber nicht einverstanden und sagte, sie hätten keinen Grund zur Besorgniß, auch habe er noch ausreichend fromme Bürger, um sie zu strafen. Darauf hin entfernte sich die lärmende Schaar, kam aber bald von neuem und ließ erklären, es sei viel Judenswein in der Stadt, den wollten sie trinken und keinen anderen. Was konnte der machtlose Ulrich anderes thun, als diese Forderung bewilligen? Doch fügte er hinzu, sie sollten es mit Bescheidenheit thun, damit sie nicht trunken würden, einander schlägen und die Stadt anzündeten. Als bald wurde in Wolf Schneiders Keller ein Faß von zwei Fuder angestochen, und Männer wie Weiber betheiligten sich bei dem Leeren desselben.

Als das Faß um 6 Uhr des Abends ausgetrunken war, wurde aufs neue eine Versammlung auf dem Markte zusammenberufen, wobei Schott der Schneider das Wort ergriff: „Ihr Brüder, wir wollen morgen zusammenkommen und zusammen schwören, und wer nicht mit uns schwören will, dem wollen wir durch das Haus laufen und zur Stadt hinausstoßen. Wem das recht ist, der hebe die Hand auf.“ Natürlich wurde von der vom

Wein erhitzen Menge ein solcher Vorschlag bereitwilligst angenommen; sodann besetzten sie die Wachen mit 100 Mann in Waffen. Ulrich, dem der Adel und sein Gefinde ergeben blieb, traf alle Vorsichtsmaßregeln, soweit noch seine Macht reichte, und auch seine Leute wachten die Nacht hindurch.

Um 1 Uhr in der Nacht blies der Wächter den Tag an, und sofort liefen einige an die Stadthore und bemächtigten sich der Schlüssel. Mehr als 150 Mann sammelten sich auf der Bürgerstube, und Ulrich suchte vergeblich dieselben durch Zureden zum Nachhausegehen zu bewegen. Sie antworteten, sie hätten stürmen hören und wollten nun bewaffnet bei einander bleiben, bis der Morgen anbreche. Hierauf machten sie einen Ring auf dem Markt und beschloffen, in den Hof des Hans von Hattstatt zu fallen. Von neuem mahnte sie Ulrich von ihrem Beginnen ab. Er ritt selbst in den Hof in ihren Ring und beklagte sich, daß sie durch Wegnahme der Schlüssel ihn zu ihrem Gefangenen gemacht, erinnerte sie an Eid und Ehr und ermahnte sie, doch so zu handeln, daß sie es verantworten könnten. Da schrie einer aus dem Haufen: „Ihr habt noch hinten eine Pforte am Hof, da mögt ihr hinausgehen.“ Auf neues Zureden Ulrichs trat Schott der Schneider hervor und fing an, etliche mit Namen zu rufen, wie Stoffel Weder, Konrad Ortlieb, Wolf zu Steinen, Gabriel Scherer, Peter Pilger, Zieglers Baumeister, Stephan Buren Schmidt, Bernhard Bur, Martin Rudiger, Urban Heidelberg und andere¹⁾. Nach kurzer Berathung vor dem Hof kamen sie herein und forderten Ulrich auf, er solle nebst dem Adel eine halbe Stunde sich entfernen, damit sie ruhig berathen könnten. Sie hofften, daß ihre Handlung dem Herrn nicht mißfallen solle, denn sie wollten es so machen, daß es der Herrschaft und der Gemeinde zu Nutzen gereichen solle.

Alsdann traten die von Schott Gerufenen zusammen, nahmen einen des Schreibens kundigen Mann zu sich und setzten ihre Artikel auf. Hierauf wurden die Priester herbeigerufen und ge-

¹⁾ Die meisten dieser Namen lauten bei Rathgeber a. a. O. S. 144 ganz anders.

zwungen, ohne alles Bedenken die Artikel anzunehmen und zu beschwören. Aehnlich ging es mit den Rathsherrn, die ebenfalls schwören mußten, und schließlich schwuren alle dort Versammelten gleichfalls auf die Artikel. Diese Vorgänge dauerten von 5—8 Uhr des Morgens. Alsdann wurde auch Ulrich gerufen, der sofort mit den Adelligen erschien. Gabriel Scherer las im Auftrag des Häufens die Artikel vor, und nun wurde der Rappoltsteiner aufgefordert, dieselben ebenfalls zu beschwören und „zu handhaben“, dagegen wollten sie ihm schwören, sein Leben und sein Gut zu beschirmen. Als aber Ulrich sich dessen weigerte und darauf hinwies, daß sie seinem Vater, dem Landvogt, schon den Eid geleistet hätten, schrie einer aus dem Häufen: „Der Ammeister von Straßburg muß auch schwören, warum nicht auch du?“ und als er trotz allen Schreiens nicht zur Eidesleistung gebracht werden konnte, so zwang man wenigstens die Adelligen dazu. Dieser Eid sollte freilich, wie das immer bei den von den Bauern geforderten Eiden erklärt wurde, ihrem der Herrschaft geleisteten Eid keinen Abbruch thun.

Indessen war es Abends 9 Uhr geworden. „Hierauf haben die Bürger mehr Judenwein gewußt, den haben sie zum Imbiß getrunken.“ Alsdann wurde ein Ausschuß von 40 Mann eingesetzt, an die Spitze traten als Hauptleute Stoffel Müller, Bernhard Bur, Peter Kilger und Martin Birkel, aus jedem Viertel der Stadt einer¹⁾. Diese nahmen sofort die Regierung an sich, und damit hatte die Revolution in der Stadt gesiegt.

Sie unterzogen übrigens die Artikel einer nochmaligen Durchsicht und sandten sie hierauf an Ulrich von Rappoltstein, der mit dem Adel darüber berieth und sie am Dienstag, den 25. April, am Marcustage, mit der Bemerkung zurückschickte, er ließe sich für seine Person viele davon gefallen. Doch könne er für seinen Vater und seine Brüder keine Antwort geben, und man solle deshalb Gesandte nach Freiburg oder Ensisheim abschicken.

¹⁾ Auch hier sind die Namen wieder verschieden überliefert. Nach *Alsatia* 1854/55 S. 146 bestand der Ausschuß aus 150 Mann, was unwahrscheinlich ist.

Diesen Bescheid wiederholte Ulrich auf Verlangen vor der versammelten Bürgerschaft auf dem Marktplatz. Sogleich wurden vier aus deren Mitte ausgewählt, um die Botschaft zu übernehmen, und da unter den Gewählten auch solche waren, welche zum bisherigen Regimente gehörten, so wurden an deren Stelle sofort wieder Ersahmänner gewählt. Bald ritten die vier Gesandten ab, begleitet von „Meister Heinrich“, den Ulrich von feinetwegen beigab, und mit einer Wache versehen, um zunächst den Landvogt aufzusuchen. „Inzwischen haben sie (die Einwohner von Rappoltsweiler) Judenwein getrunken und wohl gelebt und viel seltsame Red getrieben von Priestern und Adel und Herrschaft und wollten nur noch das Hinterthor zumauern und die Brücke abwerfen. Sie haben auch mit den Priestern zu Nacht gezehret bis in die Mitternacht und wenig gearbeitet weder Weib noch Mann.“

Bei einer Versammlung der Gemeinde am Dienstag hatte sich der freche Lappilin abermals vernehmen lassen, der Rath werde die Gemeinde verrathen. Da wurde derselbe auf Ansuchen der Rathsmitglieder in den Thurm gelegt und peinlich befragt. Er bekannte nun, nicht bloß die Lasterreden gegen die Herrschaft erlassen und erlogen, sondern auch eines Diebstahls sich schuldig gemacht zu haben. Damit war sein Schicksal besiegelt: er wurde vor den Ausschuß geführt und zum Tode durch den Strang verurtheilt. Doch wurde diese Strafe in Hinrichtung mit dem Schwerte umgewandelt, und am 8. Mai fiel sein Kopf „bei dem Kreuz vor dem Thor zwischen den Gruben“.

Den 29. April kehrte die Gesandtschaft zurück und brachte für Ulrich die Vollmacht wegen der Artikel, und sofort begannen die Berathungen darüber. Nachdem eine Einigung erzielt war (vermuthlich hat Ulrich von Rappoltsstein die Mehrzahl der Artikel annehmen müssen), wurden sie der Gemeinde mitgetheilt. Das Resultat dieser Vorgänge war die vollständige Machtlosigkeit Ulrichs, an dessen Stelle der Ausschuß die Stadt regierte. Für die Bevölkerung aber war die Annahme der Artikel gleichbedeutend mit Zuchtlosigkeit, wie nachstehende Worte aus Ulrichs Chronik zeigen: „Es war den zweiten Tag ¹⁾ im Mai. Dann nach Hörung der Artikel

¹⁾ Die Handschrift *Alsatia* 1854/55 hat irrthümlich „den 12. Mai“.
Sartfelder, Geschichte des Bauernkriegs. 6

haben sie alle die Art geholt und mit ganzen Haufen die Bäume in der Sulz abgehauen und aufgemacht. Bis Abend sind Weiber mit Trommeln aus der Stadt gezogen und haben Weib und Mann ein jedes eine Stang mit heim getragen. Und auf des hl. Kreuzes Abend da zogen die Weiber aus der Niederstadt mit einem Lumpenfähnlein und etliche Weinsticher durch die Stadt und gingen auf Peter Vogelweid Haus los. Da war Ritterlein¹⁾, den wollten sie haben. Doch ich stellte die Sach ab und ließ ihnen zwei Ohm vom Judenwein geben, worauf sie, wie vorsteht, in die Sulz zogen. Item auf des hl. Kreuzestag ließ ich 15 Zentner Fleisch kochen und gab vier Viertel Mehl dazu, daraus ward Brod gebacken, und sie tranken von Herrn Martin Spörklins Wein, den sie nicht anders begnadigen wollten, er gebe denn 2 Fuder Weins und 4 Thlr. das hat er thun müssen.“ Selbstverständlich fehlte es dabei auch nicht an frechen Reden gegen die Herrschaft.

Den 25. April war übrigens Ulrichs Bruder, Georg von Rappoltstein, vor dem Jungfrauenthor erschienen. Ulrich, welcher gerade zur Messe gehen wollte, begab sich sofort dahin und sagte zu seinem Bruder: „Ich bitte dich, reite hinweg, denn ich bin ein gefangener Mann. Ich bitte dich auch, du wollst dem Herrn Vater sagen, daß er denen, die man zu ihm schicken wird, nichts thun möge, sonst werden ich und die Edeln alle erwürgt. Ich werde ihm den ganzen Handel in Geschrift nachschicken.“ Auf diese Worte ritt Georg schleunigst hinweg zu ihrem Vater nach Freiburg.

Indessen war der Haufe von Ebersheimmünster (S. 74) unter dem Oberbefehl von Wolf Wagner mächtig angeschwollen und hatte sich des benachbarten St. Pilt bemächtigt. Als Ulrich davon hörte, versammelte er die Gemeinde und ließ sich versprechen, daß sie keinen Fremden hereinlassen wollten. Alsdann schickte er einen gewissen Ziegler, von dem er nicht ahnte, daß er zum Verräther werden würde, als Kundschafter ab. Derselbe erreichte den Haufen noch vor St. Pilt und war bei dessen Einnahme behilflich, sodann

¹⁾ Vorzügliche Weinart, die auf dem Kreuzberg bei Gebweiler wächst.

forderte er sie auf, nach Rappoltsweiler heraufzuziehen, wo man sie sehnlichst erwarte. Montag den 8. Mai Nachmittags um 3 Uhr erschien der Haufe vor der Stadt, forderte dieselbe zur Uebergabe auf „mit viel guten Worten“, „alles unter einem guten Schein, aber den Teufel im Herzen“, meint Ulrich in seiner Darstellung. Als aber letzterer die Uebergabe verweigerte, zogen sie Abends ab mit vielen Drohworten, sie würden mit einem größeren Haufen wiederkommen.

Ein fecker Geselle, der sogenannte Schlemmerhans, ritt noch einmal zurück und führte eine besondere Unterredung mit Ulrich, welcher demselben jedoch erklärte, daß er das Evangelium besser verstehe als alle die Bauern. Aber von ihrem Gebahren habe er darin nichts gelesen. Als Schlemmerhans schließlich Proviant verlangte, drohte Ulrich mit Schießen, und auf eine höhnische Rede des Schlemmerhans ließ Ulrich in der That „zwei Schlangen und etliche Haken über sie gehen“.

Andreas Ziegler wurde von mehreren beschuldigt, daß er die Bauern herbeigezogen habe. Da setzte Ulrich ihm den Spieß auf die Brust und sagte: „Erfahr ich das gewiß in einem Jahr, so soll es dir nicht gut werden.“ Während er auf dem Graben war, fielen bedenkliche Reden. Da rief Ulrich mit lauter Stimme: „Wer zuerst den Rath geben wird, daß man die Bauern hereinlasse, in den will ich meinen Spieß stechen, und lieber will ich selbst den ersten Schuß unter sie thun, als daß ich dulde, daß sie hereinkommen.“ Die Bauern zogen in der Nachbarschaft umher, und ihr Haufen mehrte sich stetig; dabei mangelte es ihnen an Proviant. Mittwoch den 10. Mai machten sie einen Ruhetag und schickten ihre Boten ins Ried, um die ganze Bevölkerung aufzumahnen. Am Donnerstag lagerten sie vor Rappoltsweiler in den Weinbergen und benützten die Nebstecken und Latten zu ihren Feuern. Doch schossen sie nicht in die Stadt, und auch aus der Stadt wurde nicht geschossen, denn die Bauern hatten hineingeschrieben, wenn man einen einzigen Mann erschiese, so würden sie die Stadt schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen. Den folgenden Tag erhielten sie Einlaß zu Bergheim, wo sie 5000 Mann stark einzogen. „Da haben sie den Juden alle ihre Bücher und ihre Gesetztafeln zerrissen und ihre Kirche zerstört, und hat man

die Juden all in ein Haus gethan und Leut darüber gesetzt, wo einer sein Pfand lösen wollte, ward es ihm gegönnet und sammelten die das Geld.“

Ulrich hatte schon früher in seiner bedrängten Lage an die benachbarten Orte Bergheim, Reichenweier, Ensisheim, Ammerschweier, Kaisersberg, Colmar, Schlettstadt, Heiligkreuz, Türheim, Münster und Herlisheim geschrieben, und Gesandte derselben waren zuerst in Reichenweier, dann in Colmar zusammengetreten. Man wurde einig, daß man die Bauern um freies Geleit für eine Gesandtschaft bitten solle, was auch zugesagt wurde. Aber die Gesandten, welche sich zu Bergheim mit den Bauern besprachen, richteten nichts aus; auf die Forderung, die Bauern sollten Bergheim räumen und nicht weiter herauf ziehen, entgegneten die Bauernhauptleute „mit vielen glatten Worten“, daß sie in brüderlicher Liebe da seien und nicht anders kämen. Auf diesen ablehnenden Bescheid hielten die Städte eine neue Berathung zu Colmar, wozu die kaiserlichen Rätthe Hans Zimmer von Gilgenberg und Friedrich von Hattstadt erschienen. Aber auch diese mußten keinen andern Trost zu geben, als „daß ein jeder auf das Seine lugen¹⁾ müsse“.

Sonntags den 14. Mai²⁾ zogen die Bauern von Bergheim über die Wiesen zum Steffentkreuz. Hier blieb der Haufen zurück, während ihre Hauptleute vor das Thor von Rappoltsweiler ritten. Sofort ließ Ulrich Sturm schlagen, daß die Bürger sich waffneten. Indessen gingen aber die vier Hauptleute und mehrere vom Ausschuß hinaus vor das Thor und bewilligten den Bauernhauptleuten auf ihr Verlangen sicheres Geleit in die Stadt, ohne daß man Ulrich darum befragt hätte. Als man nach diesem schickte, befanden sich die Bauernführer bereits im Hofe des Herrn von Hattstadt. Ulrich selbst gibt übrigens zu, daß dieselben ihm „mit klugen Worten“ auseinandersetzen, „wie ihr Benehmen so redlich und ehrlich wäre“. Sie begehrtten weder Schloß noch Stadt,

1) Schauen, sehen.

2) Die Handschrift Ulrichs gibt auch dieses Datum, wie mehrere andere, falsch an.

sondern wollten bloß das Evangelium schützen und schirmen, damit es lauter und klar gepredigt werden könne. Sie seien niemanden feind, außer „Pfaffen, Mönchen, Nonnen und Juden“, die allein wollten sie strafen.

Nachdem Ulrich ihnen lange zugehört hatte, bat er um Bedenkzeit, um sich mit der Gemeinde zu unterreden. Als die Bürger auf dem Markte versammelt waren, fragte sie Ulrich, ob sie ihm jetzt den geschworenen Eid halten, ihn und sein Gut, Adel und Priesterschaft schützen wollten. Die Feinde seien vor der Stadt, und die Hauptleute sogar schon innerhalb der Mauern. Anstatt sich sofort darüber auszusprechen, ob sie die Bauern einlassen wollten, verlangten sie zunächst Verlesung der Artikel. Nachdem Gabriel Scherer dieselben vorgelesen hatte, gab es ein großes Geschrei, worauf sich Ulrich für einige Zeit zurückzog.

Inzwischen hatten die Fouriere der Bauern in der Stadt schon Herberge ausgeschrieben, auch war vor dem Haus von Claus Magnus ein Galgen errichtet. Man sprach dabei dem Klosterwein tapfer zu. Auch überzeugte sich Ulrich, daß an eine ernsthafte Vertheidigung kaum zu denken war, wenn die Bauern einen Angriff machten. Die Bürger schütteten auf dem Graben das Pulver aus und erklärten, wer unter die Bauern schieße, den wollten sie todt schlagen. Auch hätten sie keine Spieße, um auf die Bauern zu stechen.

Als Ulrich zum Markte zurückkehrte, hatte sich die Gemeinde noch nicht geeinigt: die einen wollten die Bauern einlassen, die andern waren dagegen. Da richteten mehrere Bürger an den Rappoltssteiner die Frage: „Gnädiger Herr, wißt Ihr Rettung in einem oder zwei Tagen?“ Als jedoch Ulrich erklärte, er wisse Rettung erst in acht Tagen, entgegneten sie ihm, das sei zu lang, und die Mehrzahl der Gemeinde stimmte für Einlassung der Bauern. Ulrich sagt zur Entschuldigung in seinem Bericht: „Ich hab keine Hilf von meinem Landsfürsten gehabt noch von Regenten noch Vater noch Bruder noch Freunden noch Städten noch Flecken.“

Ulrich machte jetzt noch einmal einen Versuch, die Hauptleute durch Zureden und Versprechungen zum Abzug zu veranlassen,

aber vergeblich. Als er sah, daß die Einlassung der Bauern nicht mehr zu hindern war, wollte er wenigstens noch einige Bedingungen erzwingen, wie z. B. daß sein Hof, auch die Wohnhäuser der Priester und des Adels frei bleiben sollten, daß man kein Geschütz wegführen, auch nicht vor Ensisheim ziehen dürfe u. a. Aber auch dieser Versuch mißglückte: einer von den Hauptleuten sagte, „es wäre das Evangelium, daß der Vater wider den Sohn und der Sohn wider den Vater sein müssen“.

Abends zwischen 5 und 6 Uhr hielten die Bauern ihren Einzug, nachdem sie näher an die Stadt herangekommen und Miene gemacht hatten, die Reben in den Weinbergen abzuschneiden und dadurch die Stadt zu schädigen. Die Bauernhauptleute nahmen für sich das Haus des Stadtschreibers und ließen sich die Schlüssel der Stadthore bringen. „Da haben sich die Bauern mit Pressen und Sausen die Nacht weidlich gehalten und sind gleich in der Priester Häuser geloffen, da Wein geholt und darinnen gegessen, was sie fanden. Und am Morgen früh haben sie angefangen in das Kloster zu laufen und alle Zellen aufgetreten, Bett und Trög in den Zellen umgestoßen, die Bücher zerzerzt, in der Liberei (Bibliothek) Fenster zerschlagen und von Essensspeisen alles herausgetragen, die Glockenseile abgerissen, auf die Orgel gestiegen, etliche Bilder aus den Tafeln genommen, etliche zerhauen, das Fähnlein in der St. Katharinentapelle zerrissen und Hosensbündel daraus gemacht, die Stangen der Klosterfahnlein genommen und Protoßenstäb daraus gemacht, den Bruder Jakob, den Mönch, gestoßen und so erschreckt, daß er in 10 Tagen darauf gestorben ist“¹⁾. Uebrigens betheiligten sich bei diesen gewaltthätigen und rohen Scenen auch Männer und Weiber aus der Stadt. Die Priester erhielten gegen je 50 fl. einen Schirmbrief. Die Bürger mußten im Hof des Hans von Hattstadt den Bauern schwören, daß sie das Evangelium schützen und schirmen und im Falle die Bauern angegriffen würden, denselben zu Hilfe ziehen wollten. Natürlich wurde auch hier die allgemein beliebte Clausel, welche am deutlichsten die bei den Bauern herrschende Unklarheit zeigt,

¹⁾ Rathgeber S. 100. Alsatia 1856/57 S. 347.

hinzugefügt, daß dieser Eid dem der Herrschaft geschworenen Unterthaneneid keinen Abbruch thun solle. Auch der Adel mußte den Bauern den Eid leisten. Von Ulrich verlangten sie denselben: „aber ich ließ mich ausreden und habe keinen Eid zu ihnen geschworen.“

Indessen ließen die Einwohner von Gemar Ulrich von Rappoltsweiler um seine Vermittelung bei den Bauern bitten, damit nicht der helle Haufe in das Städtchen selbst falle. Die Sache gelang, und die von Gemar mußten die Bedingung annehmen, daß das Saalbuch¹⁾ abseie, die Priester von Gemar und Rappoltsweiler Weiber nehmen und deutsche Messe halten sollten.

Montags den 15. Mai ertönte das Lärmzeichen für die Bauern, worauf sie durch die Niederpforte zogen, sich auf den Wiesen sammelten und vor Reichenweier rückten. In Rappoltsweiler hatten sie ungefähr 30 Fuder Wein ausgetrunken, natürlich ohne etwas dafür zu zahlen. In Reichenweier tranken sie dem Geistlichen ebenfalls 20 Fuder, der Herrschaft²⁾ im Zehnthof 4 Fuder, so daß Ulrich den von den Bauern in Bergheim, Rappoltsweiler und Reichenweier getrunkenen und verdorbenen Wein auf 100 Fuder berechnet.

Den 16. Mai war auch Ammerschweier in ihre Gewalt gefallen, und hier wurde der Beschluß gefaßt, die Stadt Kaisersberg anzugreifen³⁾.

Als bald gingen Boten nach Reichenweier und Rappoltsweiler und verlangten Geschütz; von letzterer Stadt führten sie sämtliches hinweg. Außer den 60 Mann, welche die Bauern ebenfalls aus Rappoltsweiler aufboten, schlossen sich noch etwa 50 freiwillig an.

Beim Anzug des Herzogs Anton von Lothringen wurde den Bauern doch bange. Den 21. Mai versammelten sich Abgeordnete von Reichenweier, Kaisersberg, das übrigens damals bereits ein

1) Saalbuch, in der andern Handschrift Seelbuch, ist das Buch, in welchem die Grundstücke und Gülten verzeichnet waren.

2) Reichenweier war württembergisch.

3) Virck Nr. 281.

doppeltes Spiel trieb, Ammerschweier und Rienzheim in Rappoltzweiler, und auch Ulrich mußte an der Berathung und den Beschlüssen theilnehmen. Zunächst wurde ein Schreiben an Colmar abgefertigt, in welchem ihr Entschluß mitgetheilt war, am Landgraben die Feinde zu erwarten und die Mannschaft von Bergheim, welche bereits dort aufgestellt war, zu unterstützen. Colmar sollte ebenfalls 100 Mann mit Geschütz dahin abschieben, damit sie vor schwerem Schaden bewahrt würden und der Unschuldige nicht mit dem Schuldigen durch die Feinde leiden müsse.

Wie nun Herzog Anton von Lothringen immer näher kam, forderten die Bauern neuerdings 50 Mann von Rappoltzweiler, welche auch alsbald bis an den Landgraben rückten, wo sie mit andern Bauernschaaren zusammentrafen. Als die beiden Heere bei Scherweiler sich gegenüberstanden und weithin im Lande die Sturmglöcken die säumigen Bauern herbeiriefen, da kam auch „das Geschrei“ nach Rappoltzweiler. „Hierauf hat man gestürmt mit allen Glöcken zwischen zwei und drei Uhr und ist zusammengekommen mit den Gewehren und haben ohne mein (nämlich Ulrichs) Wissen und Befehl das Fähnlein genommen und sind ausgezogen. Da bin ich auf ein Roß gesessen und ihnen nachgeritten vors Thor und da bei der Ziegelhütte sie gebeten, sie sollten nicht so sehr eilen, es thät nicht so noth.“ Diese Abmahnung half aber gerade so wenig als die andere, nicht über den Landgraben zu ziehen. Ulrich begleitete die Schaar bis an die Banngränze und kehrte dann in die Stadt zurück, begleitet von 50 Mann, die sich ihm anschlossen. Hier traf er noch mehrere Vorsichtsmaßregeln, während der Kampf bei Scherweiler schon tobte. Nachts um 11 Uhr langten Flüchtlinge von dort, die dem Schwerte der Lothringer entflohen waren, vor den Thoren von Rappoltzweiler an und fanden Einlaß. Sie berichteten, „sie (die Bauern) seien alle erschlagen“. „Also ist ein großes Geschrei von Weibern und Kindern den Abend und Sonntag Morgens geschehen.“ Wie sich später zeigte, waren in der That 100 Bürger der Stadt in dem Treffen geblieben!).

1) Die Namen derselben stehen *Curiosités d'Alsace* I 281.

Da Ulrich fürchtete, Herzog Anton werde seinen Sieg durch Einnahme der benachbarten Orte ausnützen, ordnete er an, „sich zur Wehr zu schicken“ und daß man in jedem Hause Wasser habe. Inzwischen trafen Gesandte von Bergheim, Reichenweier, Rienzheim, Ammersweier und Kaisersberg bei Ulrich ein, um seinen Rath einzuholen; man schrieb dem Herzog, die genannten Orte ersuchten ihn um freies Geleit für ihre Gesandten, um ihm auseinanderzusetzen zu können, wie sie in den Handel gekommen seien. Der Lothringer theilte in der Antwort die Gründe mit, welche ihn zu seinem Zuge veranlaßt hatten, und bestimmte, daß die genannten Orte sich in Hagenau verantworten sollten¹⁾. Als aber später der Herzog verlangte, die genannten Orte sollten sich vor ihm in Nancy rechtfertigen, so fanden neue Berathungen zu Reichenweier statt, und es wurde beschossen, Vertreter nach Ensisheim zu ihrer Brigkeit zu schicken und da um Gnade anzufuchen²⁾. An diesem Schritte theilte sich Ulrich von Rappoltstein nicht. Die Bedingungen, welche die Ensisheimer Regierung stellte, waren erstens, daß die Abgefallenen von neuem huldigten, und zweitens, daß die Rädelshörer, welche die Bauern eingelassen hatten, vor unparteiischen Richtern gerichtet und gestraft würden. In der Woche nach Pfingsten ritten Friedrich von Hattstadt, Kuland von Andlau und Dr. Georg Schaefer von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf, um im Auftrag der Ensisheimer Regierung die Huldigung entgegenzunehmen. Ulrich von Rappoltstein versammelte, noch ehe die drei genannten Vertreter der Regierung erschienen, die Gemeinde, konnte aber trotz der Niederlage von Scherweiler dieselbe nur mit vieler Mühe und nach langem Zureden dazu bringen, daß sie versprachen, den Commissären den Eid leisten zu wollen. Den 9. Juni Nachmittags zwischen ein und zwei Uhr wurde die Eidesleistung in dem Hof

1) Rathgeber S. 109. Virck Nr. 325. Die Angabe, daß die Städte sich in Hagenau verantworten sollen, steht bloß in der Chronik Ulrichs von Rappoltstein. Das Schreiben bei Virck und die später gestellte Forderung des Herzogs, daß die Städte in Nancy sich entschuldigen sollen, machen sie wenig wahrscheinlich.

2) Alsatia 1873/74 S. 306. Aber die Angabe, daß Rappoltsteiner dabei vertreten war, ist schwerlich richtig.

des Herrn von Hattstadt vorgenommen. Ulrich berichtet dies Ereigniß, das einen ersten Abschluß der Bewegung für Rappoltzweiler bedeutete, und fügt die Worte hinzu: „Gott woll, daß es wohl gerath.“

Schwierigkeiten entstanden durch die Eintreibung einer Brandschatzung, welche durch die Ensisheimer Regierung auch von der Herrschaft Rappoltstein gefordert wurde. Der Landvogt Wilhelm von Rappoltstein nahm sich seiner Unterthanen sehr entschieden an und betonte, daß dieselben mit ihm übereingekommen seien, ehe eine Hilfe von Ensisheim eingetroffen, und daß sie demgemäß auch nicht nach dem Offenburger Vertrag behandelt werden könnten. Weiter beanspruchte er für sich sogar eine ansehnliche Summe von den Brandschatzungsgeldern, die sonst im Elsaß zusammengekommen, unter ausdrücklicher Berufung auf seine Bestallung und die großen Kosten, welche ihm der Bauernkrieg verursacht hatte. Diese Forderung schlug jedoch Erzherzog Ferdinand rundweg ab; andererseits aber scheint Wilhelm von Rappoltstein durch Verschleppung der Angelegenheit seine Unterthanen vor der ihnen zugedachten Schädigung bewahrt zu haben.

Im Jahre 1529 war die Brandschatzung noch nicht bezahlt. Auch Reichenweier und Horbürg, Gemar, Zellenberg, Kienzheim, Ammerschweier, Sigolsheim und andere waren noch im Rückstande. Erzherzog Ferdinand setzte den 12. Sept. 1529 von Ofen aus eine Commission ein, um diese Sache zu ordnen, doch ist der Erfolg davon nicht bekannt.

Dagegen hatte Wilhelm längst die günstige Lage benützt, um seinen eigenen Schaden sich ersetzen zu lassen. Den 11. Dezember 1525 wurde der Vertrag mit der Stadt Rappoltzweiler abgeschlossen, durch welchen sich dieselbe zu folgendem bereit erklärte¹⁾:

1) Sie verpflichten sich, ihren Herrn, der sie wieder zu Gnaden angenommen hat, bei der Bestrafung der Rädelshörer zu unterstützen.

1) Der erste Theil der Urkunde zählt kurz die Ereignisse der Bewegung auf und bestätigt in allen wesentlichen Punkten die Darstellung der Chronik Ulrichs. Vergl. die Münchener Handschrift (Cod. Germ.) Nr. 4925 f. 131.

2) Die Habe derjenigen, welche durch das Gericht wegen ihrer bei dem Aufruhr verübten Frevel zum Tode verurtheilt werden, fällt an Wilhelm. Dagegen schenkt derselbe die sonst erhobenen Strafgeder der flüchtig Gewordenen der Gemeinde „zu Steuer und Hilfe“.

3) Die Einwohner der Stadt sind eidlich verpflichtet, die Anklagen ihrem Herrn oder dessen Anwälten zu übergeben, „damit das Uebel gestraft werde“. Aber niemand soll gezwungen sein, seine Verwandten anzuzeigen oder auszuliefern.

4) Sie bezahlen im Laufe der nächsten zwei Monate dem Büchsengießer die zwei Geschütze, welche derselbe für Schloß Rodern neu gegossen hat, nachdem sie die alten Geschütze zersprengt hatten. Auch müssen sie ihren Herrn für die sonst weggeführten oder zersprengten „Büchsen“ entschädigen, sowie dem Adel, der Priesterschaft und dem Kloster zu Rappoltsweiler den angerichteten Schaden ersetzen.

5) Weil sie frevelhafter Weise ihrem Herrn die Weidenstöcke in der Sulz abgehauen haben, wird abgeredet, daß sie ihrem Herrn durch Frohndienste helfen sollen, wenn derselbe über kurz oder lang einen Weiher zwischen der Straße und den Neben anlegen will.

6) Kein Einwohner der Stadt darf in Zukunft ohne Erlaubniß des Herrn eine Büchse über Feld tragen.

7) Niemand darf fernerhin bei Lebensstrafe eine öffentliche oder heimliche Rottung machen.

8) Sie zahlen ihrem Herrn im Laufe der nächsten drei Jahre 3500 Gulden als Schadenersatz.

9) Wer aus der Stadt in der nächsten Zeit abziehen will, darf dies erst thun, wenn er seinen Antheil am Strafgeder erlegt hat.

10) Wilhelm von Rappoltsstein ist nicht verpflichtet, „sich der Sache zu beladen“, wenn die Herrschaft von Oestreich wegen des angerichteten Schadens eine Forderung erhebt¹⁾.

¹⁾ Daß er dies übrigens trotzdem gethan hat, wurde schon S. 90 erwähnt.

11) Der „gnädige Herr“ soll „auswendig dieser Verschreibung“ Gnade und Verzeihung üben.

Damit war übrigens die Angelegenheit noch nicht erledigt. In den ersten Tagen des Jahres 1526 klagte der Schaffner des Grafen Wilhelm, Diebold Walther, gegen mehrere Bürger und Hintersassen der Stadt Rappoltsweiler, welche während der Erhebung sich besonders hervorgethan hatten. Sie sollten an Leib und Leben gerichtet werden, und vermuthlich hat das Gericht diesen Anträgen entsprochen, wenn uns auch sichere Nachrichten darüber mangeln.

Ähnliche Bedingungen wie der Stadt Rappoltsweiler machte Wilhelm der Gemeinde Bennweiler, welche seiner Zeit bei Beginn des Aufstandes ihre Forderungen in 14 Artikel formulirt und Ulrich von Rappoltsstein übergeben hatte. Für die mancherlei Vergehen, welche sich die Gemeinde hatte zu Schulden kommen lassen, mußte sie laut Vertrag vom 5. März 1526 eine Summe von 400 Gulden erlegen.

Einige Wochen vorher hatten die vier Kirchspiele Urbeis, Schnierlach, Urbach und Zell ihren Frieden mit Wilhelm gemacht. Das Hauptvergehen dieser Gemeinden war die Plünderung der Abtei Pairis. Sie mußten den angerichteten Schaden ersetzen und außerdem noch ihrem „gnädigen Herrn“ 2000 Gulden bezahlen.

12. Reichenweier, Kaisersberg und die benachbarten Orte¹⁾.

Während der Osterfeiertage, also ungefähr um dieselbe Zeit, wo zu Dorkisheim und Altdorf die Bewegung begann, kamen Bauern von Beblenheim und Mittelweier zusammen und beschloßen zusammenzuschwören. Auf St. Georgstag den 23. April

¹⁾ Hauptquellen für diesen Abschnitt sind die beiden Chroniken von Eckard Wieggersheim und Ulrich von Rappoltsstein. Vergl. S. 2 u. 3.